

# Ungarischer Schulbote.

Pädagogische- und literarische Wochenschrift für Volksschullehrer.

Redigirt von **Josef Mill.**

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts.“

Redaktion und Administration:  
Budapest, Stationsgasse Nr. 4.

wohin alle das Blatt betreffenden Sendungen zu richten sind. — Recensenda und Manuskrpte werden nicht zurückgestellt. — Schulberichte und -Anzeigen sind willkommen.

Das Blatt wird jeden Samstag auf 12–16 Seiten Gross-Oktav ausgegeben. — Pränumerations-Preis ist für den Jahrgang 4 fl. — Bei vierteljährigen Vorauszahlungen und im Buchhandel werden per Quartal 1 fl. 20 Nkr., halbjährig 2 fl. 30 Nkr. und bei Nachzahlungen ausserdem jährlich 30 Nkr. Buchungs-Spesen gerechnet.

## Die evangel. Landeskirche A. C. in Siebenbürgen und ihre Schule.\*)

(Eine Replik auf den in Nr. 51. des „Ung. Schulboten“ — Jahrgang X. 1877 — veröffentlichten Artikel: „Die selbständige Schule.“)

Es ist eine seltene Erscheinung, dass in ungarländischen Schulblättern Publikationen über Schulverhältnisse der Siebenbürger Sachsen erfolgen; und wenn es nun zuweilen dennoch geschieht, so macht man dabei leider oft die Wahrnehmung, dass solchen Publikationen die wünschenswerte Objektivität fehlt, und in ihnen eine gewisse Gereiztheit im Ausdruck vorkommt, die alles Andere, nur kein Wohlwollen gegenüber dem ev.-sächsischen Schulwesen beweist. Woher der Grund? Diesen finden wir zunächst in der nicht genügenden Kenntniss unserer Schulzustände, die gar oft von solchen Personen absprechend beurtheilt wurden, welche entweder nicht Zeit und Gelegenheit hatten, sich gehörig zu informiren, oder aber absichtlich Entstellungen des Sachverhalts sich zu Schulden kommen ließen, um dann nach Herzenslust die evang.-sächsische Schule verunglimpfen zu können. — Zudem gibt es Leute in unserm Vaterlande, die aus purem Servilismus vor dem Magyarenthum Alles, was deutsch ist und heisst, von Grund ihrer Seele hassen, somit auch die evang.-sächsische Schule, die bisher ihren deutschen Charakter treu bewahrte. In dem Deutschenhass gewisser Leute erblicken wir also den zweiten Grund der oben ange deuteten Gereiztheit bei Beurtheilung sächsischer Schulzustände.

Doch sind wir Sachsen es gewohnt, seit einer Reihe von Jahrgenrade von den tonangebenden vaterländischen Journalen mit sammt unsern Institutionen Tag für Tag verdammt zu werden, weil wir nicht in das Horn der magyarischen Chauvinisten zu blasen geneigt sind. — Wenn nun aber Leute aus unserer eigenen Mitte sich dazu berufen fühlen, Verdrehungen, Entstellungen, Denunciationen u. s. w. über die heimischen Zustände in die Öffentlichkeit zu bringen, wodurch die öffentliche Meinung irreführet wird, und nun erst recht sich veranlasst siehet, uns mit Verhöhnung unserer Institutionen zuzusetzen, so ist das doppelt traurig und kann auch im Interesse der Wahrheit nicht genug verurtheilt werden.

Nach diesen Bemerkungen genereller Natur sei es mir gestattet, meine Aufmerksamkeit speciell dem von mir angezogenen Artikel: „Die selbständige Schule, Bruchstück einer Korrespondenz aus Siebenbürgen,“ zuzuwenden, um die in derselben

\*) Auf unsern Leitartikel in Nr. 51. liefen bis jetzt 4 Erwiderungen ein. Wir werden dieselben der Reihe nach in möglichst kurzen Zwischenräumen zum Abdruck bringen, und dann — vielleicht auch früher — die Stellung, welche wir in der angeregten Frage einnehmen, genau präzisiren.  
D. Red.

enthaltenen Übertreibungen bloßzulegen und die dort auftretenden Klagen auf das richtige Maß zurückzuführen. —

Die in dem ersten Absatz des besagten Artikels angeführten statistischen Daten nehme ich als richtig an und wende mich sofort dem zweiten Absatz zu, in welchem die sächsischen Geistlichen und Lehrer nach Rang und Würden namhaft gemacht werden. Schon hier passiert dem Herrn Sincerus das harmlose Versehen, dem Rektor, Kantor, Konrektor und Glöckner (!) endlich den Lehrer folgen zu lassen, als ob die drei Ersteren nicht auch Lehrer wären. Und was soll nun der Glöckner (Küster) unter den Lehrern oder gar vor denselben? Der Glöckner, der in den Landgemeinden in der Regel ein Bursche von 14—16 Jahren ist, das Läuten der Thurmglocken besorgt, Mithilfe bei der Kirchenmusik leistet u. s. w. aber meines Wissens nach den Gesetzen in einer Klasse nicht selbstständig unterrichten darf? Der Pfarrer ist nicht Direktor, sondern Schulinspektor, und die Funktionen des Schuldirektors besorgt an unsern Volksschulen der Rektor oder erste Lehrer. (Siehe „Vollzugsvorschrift“, die §§ 84—91.)

Unrichtig ist ferner die Behauptung, daß die Lehrer unter den Kapiteln stehen, ebenso daß sie die letzte Stelle in der Hierarchie der ev. Landeskirche einnehmen. — Hier muß ich betreffs des Begriffs Hierarchie, den Herr Sincerus mit einer gewissen Vorliebe verwertet und zwar, um, wie ich vermuthe, die ev.-sächsisch. Pfarrer in boshafter Weise mit den ultramontanen Geistlichen der römisch-kath. Kirche in eine Linie zu stellen, einige Bemerkungen machen. Wenn der Herr Korrespondent unter Hierarchie eine Priesterherrschaft meint, wie sie z. B. die römisch-kath. Kirche beißt, so muß er doch ebensovot wissen, wie ich, daß eine solche bei uns, die wir nach protestantischer Anschauung dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums huldigen, nicht existirt. Die Presbyterien (Kirchenräthe) bestehen ja aus lauter weltlichen Mitgliedern, und haben bloß als Vorsitzer einen Geistlichen, den Pfarrer. Die Mitglieder der Bezirkskonsistorien, des ev. Landeskonfistoriums, ebenso die der Landeskirchenversammlung sind nur zur Hälfte Geistliche, während die andern Weltliche sind. Der Lehrer ist ein geradezo berechtigtes Mitglied unserer ev. Landeskirche, wie der Arzt, der Jurist, Econom u. s. w., kann ebenso Mitglied des Presbyteriums werden, wie jeder Andere.

„Von Schulbehörden oder Schulinspektoraten wissen wir Nichts“, sagt der Herr Korrespondent. Und doch! Ist das Bezirkskonfistorium, das Landeskonfistorium nicht eine Schulbehörde? Sizen in unsern Schulbehörden nicht ausgezeichnete Männer, wie Franz Obert, Friedrich Müller, Budaker, Wittstock, Brandisch u. s. w., lauter Namen von edlem Klang, deren Träger durch eine glänzende pädagogische Befähigung geziert werden und von denen Viele im Schulamte ergrauten? Ja, selbst Volksschullehrer wurden bei uns zu Schulkommissären designirt, wobei ich als Beweis bloß an Held, Fleischer, Capesius und Andere zu erinnern brauche. Daß bisher nicht in allen Bezirken der ev. Landeskirche A. C. in Siebenbürgen Volksschullehrer zu Schulinspektoren ernannt wurden, ist zum Theil die Schuld der Lehrer, welche eine derartige Forderung kompetenten Orts noch gar nicht gestellt haben. Sollte dieses jedoch geschehen und mit altem Nachdruck verlangt werden; sollten die Lehrer den Beweis liefern, daß unter der von ihnen geführten Schulaufsicht die Volksschule besser gedeihen werde, als unter der der ev. Pfarrer: so würde, das ist meine feste Überzeugung, diese allerdings auf den Grundsätzen der modernen Pädagogik fußende Forderung maßgebenden Orts nicht nur gebilligt, sondern auch erfüllt werden. Allein unsere Volksschullehrer sind gegenwärtig noch zu sehr mit Arbeiten der mannigfachen Art überbürdet, als daß sie zeitraubende Schulinspektionen unternehmen

könnten, ohne dadurch ihre eigene Schule, respektive Klasse zu vernachlässigen. Darum liegt bis nun die Schulaufsicht in den Händen der Pfarrer, die ja einst Schulmänner waren und auch als Geistliche Pädagogik zu studiren die Verpflichtung haben; zudem besitzen sie mehr Muße als die Lehrer, um Inspektionsreisen in die ihnen unterstehenden Schulen zu machen. —

„Ein organisches Schulwesen gibt es bei uns nicht; wir kennen nur die Kirche.“

Ein von dieser getrenntes Schulwesen haben wir allerdings nicht, das ist wahr. Wollten wir auch das noch einführen, dann hätten wir einen kostspieligen Apparat unter unsern Institutionen mehr, deren Erhaltung schon bisher unsere Kräfte fast vollends absorbiert.

Völlig unverständlich bleibt mir die auf Seite 626. des „Ang. Schulboten“ — Jahrgang 1877 — enthaltene Behauptung, daß von einem Lehrerstand in der ev. Landeskirche Siebenbürgens keine Rede sei. Nun, wir haben einen Lehrerstand und dürfen kühn behaupten, daß derselbe sich in Bezug auf Intelligenz, Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit mit dem Lehrerstand jeder Nationalität, jeder Konfession des Vaterlandes messen kann. Woher sonst die Blüthe unsern ev.-sächsischen Schulwesens, wenn dem nicht so wäre?

Das fühlen wir Alle, und geben es gerne zu, daß wir in Kirche und Schule an Dienststellen einen großen Überfluß haben und bestätigen ohne Vorbehalt, daß deswegen die materielle Entlohnung der Lehrer bisher nicht dem Zeitgeist entsprechend erhöht werden konnte. Aber es muß zugleich konstatiert werden, daß nicht die kirchlichen Behörden, sondern ausschließlich die Gemeinden die Schuld daran tragen, weil diese sich trotz eindringlicher Mahnungen seitens der Kirchenbehörden nicht dazu verstehen wollen, eine oder die andere überflüssige Dienststelle in Kirche und Schule eingehen zu lassen. Doch wird die auch bei uns bereits auftretende Lehrernoth sie hierin schon zur Reife bringen. Ueberdies erhält ja unsere ev. Landeskirche, wie doch auch Herr Sincerus wissen muß, nicht „das ganze Heer von Pfarrern, Predigern und Lehrern“, sondern davon bloß die Letztern, während die Erstern ihre Jahresrenten vom Staate beziehen, demzufolge das citirte Wort Göthes „Die Kirche hat einen großen Magen“, auf die ev. Landeskirche in Siebenbürgen keinen Bezug hat.

„Unter den Lehrern verdrängt Einer den Andern, Einer nimmt dem Andern das Brot aus dem Munde, bis er Prediger oder gar Pfarrer werden kann“ — entspricht dem Sachverhalt gleichfalls nicht. In den 50-er und 60-er Jahren mag dergleichen hier und da vorgekommen sein; gegenwärtig aber ist das wol unmöglich, da ja auch bei uns der Lehrermangel bereits bedenkliche Dimensionen angenommen hat und manche Gemeinde sich genöthigt sieht, behufs Besetzung einer Lehrerstelle den Konkurs 2—3-mal ohne Erfolg auszusprechen.

Wie hat ferner das „stramme Kirchenregiment“ den Ärger des Herrn Korrespondenten erregt? Man sieht sich unwillkürlich gedrängt, zu glauben, daß es ihm sehr oft unbequem auf dem Genick geessen haben muß. Wozu dient denn nur ein „strammes“ Kirchenregiment? Doch wol dazu, um den Säumigen, Nachlässigen an seine Pflicht zu mahnen, und, wenn nicht anders, ihn auch zu verhalten, diese zu erfüllen, mag er nun Pfarrer oder Lehrer sein! Geschieht das aber nicht auch anderwärts? Thun die staatlichen Behörden in solchen Fällen nicht dasselbe?

Die Behauptung, daß „patriotisch gemüthete“ „laute Buben“ unter den Lehrern, die gegen das stramme Kirchenregiment ihre Stimmen erhoben, mündtödt gemacht und über sie hochnothpeinliches Gerichtsverfahren verhängt worden sei, muß

ich einmal als eine arge Übertreibung, dann aber auch als eine durch Nichts gerechtfertigte Furcht bezeichnen. Ein freies Manneswort, selbst von herbem Klang, war und ist in unserer Landeskirche immer gestattet. Beweis davon sind die Berathungen in unseren Lehrerversammlungen und Lehrertagen, wo von einfachen Lehrern selbst hochgestellten Personen unserer Kirche oft sehr energisch, und zwar ohne die von Herrn Sincerus namhaft gemachten bösen Folgen, zugelegt wurde.

Mehr über die von Herrn Sincerus betreffend das ev.-sächsische Schulwesen gemachten Äußerungen zu sagen, halte ich vorläufig nicht für nothwendig; das Obige möge diesmal genügen. Ich erkläre mich jedoch bereit, auf die von der löbl. Redaktion des „Ang. Schulboten“ in Aussicht gestellten weitem Publikationen, insofern sie die ev.-sächsischen Schulzustände betreffen — selbstverständlich mit Erlaubniß der geehrten Redaktion — zu antworten, und zwar sachlich, wahrheitsgetreu!

Nur möchte ich noch ein Wort sprechen zu der Nachschrift der löbl. Redaktion.

Die Bemerkungen derselben beweisen, daß die von Herrn Sincerus, dem „vorurtheilslosen Sachsen“, über unsere Kirche und Schule gemachten Expectorationen als richtig und dem Sachverhalt als entsprechend angenommen werden. Weiter wird der ev.-sächsische Lehrer Wilhelm Morres aus Kronstadt, wegen der Aufnahme der Geographie und Geschichte Deutschlands in seinem Lehrplan, und zwar mit Hintansetzung der vaterländischen Geographie und Geschichte, beschuldigt, in vaterlandsverrätherischer Weise nach Deutschland hinüberzuschielen; es wird deshalb der Patriotismus des genannten Mannes in Zweifel gezogen. Gestatten Sie mir, Herr Redakteur, über diese Schlussfolgerung meine höchste Bewunderung auszusprechen! Es ist richtig! W. Morres, den ich im übrigen als einen wackern, eifrigen Schulmann kenne, hat bei Abfassung seines Lehrplans, den er auf das von Prof. Dr. Ziller vertretene Konzentrationsprinzip basirte, mehrere „Schnitzer“ gemacht, unter andern auch den, welchen die löbl. Redaktion hervorgehoben hat. Doch sollte deshalb sein Patriotismus nicht bezweifelt werden, und zwar ebenso wenig, als es meinerseits gegenüber einem Lehrer nicht geschah, der aus großer Begeisterung für den gewaltigen Schlachtenlenker Napoleon I., die französische Geschichte allzusehr bevorzugte, natürlich auf Kosten der Geschichte der Griechen und Römer.

Ja, aber nicht nur Morres, wir Sachsen sammt und sonders werden nun des Vaterlandsverraths bezichtigt! Geehrter Herr Redakteur! Wir „schielen“ nicht nach Deutschland hinüber, sondern unsere Jünglinge gehen sogar dahin, nicht aber zu dem Zweck, um Waffen und Munition zu holen und hier im Vaterlande Putzche und Revolten zu arrangiren, sondern um in Deutschlands geistigen Werkstätten Bildung sich anzueignen und Bildung und Kultur in unserm Vaterland zu verbreiten. Sie, kester Herr Mill, haben ja daselbe gethan, und mit Ihnen mancher andere ehrenwerte Ungar.

Nein, Herr Redakteur! Wir brauchen mit unserm Patriotismus, bei Gott, nicht zu erröthen vor den Deutschen im „Reiche“; unsere Vaterlandsliebe ist ebenso rein, wie der der deutschen Patrioten. Und wenn wir Sachsen der ung. Regierung opponiren, so haben wir guten Grund dazu. Was thun die Herren Ignaz Helfy, Ernst Simonyi, Franz u. s. w.? Wann haben die Sachsen der Regierung solche Berlegenheiten bereitet, als wie diese Kernmagyaren es oft gethan? Unsere Opposition hat sich jederzeit streng in den Gränzen der Loyalität bewegt, und kann daher nicht als Vaterlandsverrath gebrandmarkt werden.

Wenn Sie, Herr Redakteur, meinen, der Sachse habe ebenfogut ungarisch zu lernen, wie der Pole des deutschen Reichs deutsch, so ist das ja ganz richtig!

Lernen die Sachsen dem nicht ungarisch? Ist dieses nicht in allen höhern Lehranstalten, dem Gymnasium, der Realschule, Bürger- und Hauptvolkschule obligater Lehrgegenstand? Ist es aber nicht unbillig, zu verlangen, daß wir eine Sprache, die bis zum Jahre 1867. nicht als Amtssprache verwendet, in Kirche und Schule von uns nicht gesprochen wurde, und zwar darum nicht, weil sie nicht unsere Muttersprache war; daß wir eine Sprache, die bisher unter uns ausschließlich auf den geschäftlichen Verkehr beschränkt blieb, gleichsam im Handumdrehen in Wort und Schrift gebrauchen sollen? Wahrlich, an gutem Willen, ungarisch zu lernen, werden meine Nationsgenossen es gewiß nicht fehlen lassen.

Sie versichern, Herr Redakteur, auch künftig die Waffen der Wahrheit führen zu wollen in dem „Kampfe für Freiheit und Selbständigkeit der Volksschule, für zeitgemäße Organisation des vaterländischen Lehrerstandes und Volksschulwesens!“ — Nichts soll mich und meine Gesinnungsgenossen mehr freuen als dieses; ja, ich möchte Sie hierin mit meinen schwachen Kräften gerne unterstützen, damit auch bei uns — es ist an unserm Schulwesen gleichfalls gar Vieles noch zu verbessern, das gestehe ich offen ein — auf dem Gebiete der Schule das Ihnen bezeichnete hohe Ziel erreicht werde!

S . . . . .

## Lienhard und Gertrud.

(Fortsetzung.)

Nach dem Gesagten darf es aber auch gar nicht Wunder nehmen, wenn Pestalozzi mit seinem Buche mehr Erfolge ärintete, als die Verfasser der Bücher ähnlicher Tendenz. Er hat nicht vergeblich gearbeitet, wie jene, was ihm auf der einen Seite versagt war, kam ihm auf der andern zu gut. Fehlte ihm alles Geschick zur Ausführung seiner Ideen, so besah er dagegen im höchsten Grade die Gabe Menschen zu beobachten, aufzufassen und darzustellen. Wenn er der Welt seine Ideale nicht in der Wirklichkeit realisirt zu zeigen vermochte, so war es ihm gegeben, die liebevolle Sehnsucht seines Herzens den Herzen anderer Kraft seiner poetischen Darstellungsgabe einzulösen. Er konnte hoffen, daß auch Menschen von praktischer Tüchtigkeit sein Buch lesen und durch dasselbe angeregt werden würden, das zu verwirklichen, was er nur zu schildern verstand. Und er hat solche Leser gefunden. Freilich waren nicht alle gleichen Urtheils über das Buch; denn während die Meisten dasselbe bloß als Roman lasen und seinen Verfasser fürs Romanschreiben befähigt hielten, verstanden die Einsichtsvolleren den Wert des Buches viel besser zu schätzen. Der berühmte Schriftsteller Karl v. Bonstetten hat Pestalozzi zu ihm auf seine Güter zu ziehen; der österreichische Finanzminister, Graf Zinzendorf wünschte ihn in seiner Nähe zu haben. Späterhin ward er durch Graf Hohenwert in Florenz dem Großherzog Leopold von Toskana bekannt, welcher ihn anzustellen im Begriff war, als er durch den Tod Josefs II. auf den deutschen Kaiserthron gerufen ward, daher es nicht zur Ausföhrung kam. Und die Königin Luise, Gemahlin Friedrich Wilhelms III. sagte beim Lesen dieses Buches: „Wäre ich mein eigener Herr, so setzte ich mich in meinen Wagen und rollte zu Pestalozzi in die Schweiz, um dem edeln Mann mit Thränen in den Augen und mit einem Händedruck zu danken. Wie gut meint er's mit der Menschheit. Ja, in der Menschheit Namen dank' ich ihm!“

Der Inhalt des Buches ist in kurzem folgender: Die Hauptperson ist Gertrud, Frau des Lienhard, eines gutmüthigen, charakterschwachen Mannes, dessen Helt und Bormurd sie ist. Die Art, wie sie ihre Haushaltung führt, ihre Kinder erzieht und unterrichtet, ist Pestalozzi's Ideal. Eine solche Haushaltung und solche Weise des Erziehens und Unterrichtens wünscht er allem Volke. Gertrud wird selbst bei Einrichtung der Dorfschule zu Rathe gezogen. Ihre Haushaltung ist die Licht-

seite der geschilderten Verhältnisse, ihr gegenüber eine entseßliche Schattenseite, eine Bauerngemeinde im tiefsten Verderben. Es wird ferner erzählt, was Arner, der ebenso wohlwollende als einblicksvolle Herr des Dorfes thut, um dem Verderben zu steuern.

In den beiden ersten Theilen entwickeln sich die Ereignisse in schneller Folge, in den übrigen — dritter Band der ung. Ausgabe — schreitet die Entwicklung der Geschichte langsamer vorwärts; hier ist die Hauptsache nicht mehr die Entwicklung des Romans, sondern die Lösung der durch die Ereignisse selbst aufgeworfenen Fragen. Darum tritt die Erzählung hier stellenweise ganz zurück, während die philosophirende Betrachtung das Übergewicht erhält. Aus diesem Grunde müssen wir uns auch vor Augen halten, daß Pestalozzi keinen Roman schreiben wollte, sondern, daß er selbst, wie er in seiner Einleitung sagt, es als einen Versuch darstellt „dem Volk einige ihm wichtige Wahrheiten auf eine Art zu sagen, die ihm in Kopf und ans Herz gehen sollte;“ — nur so werden wir es erkennen, daß er die geschichtliche Grundlage bloß als ein wirksames Mittel zu Verbreitung seiner Ideen, aber nicht als Selbstzweck betrachtete.

Und was wollte dem Pestalozzi? Diesterweg sagt: „über Pestalozzi spricht man sich nicht in einem Abend, nicht in Jahren aus,“ und jeder Kenner der Pestalozzi'schen Ideen muß dieser Ansicht beipflichten, und weil auch ich mich derselben anschließe, so will ich hier nur seine die Beglückung des Volkes anstrebenden Ideen verüßern.

Und welches sind denn die Ideen, vermöge welcher er das Wohl des Volkes zu befördern glaubte? „Das Hauptmittel zur Hebung des Volkes ist die Wohnstube und Schule. „Was immer man auch thut um die Bessern des Dorfes für das Gute zu gewinnen, so gelangt man doch nicht zum Ziele, wenn man nicht durch Verbesserung der Schulen für die Jugend und Nachwelt sorgt.“

In welcher Weise er eine derartige Verbesserung der Schulen sich denkt, daß sie die Hebung des Volkes bezwecken sollen, ist in seinem vorliegenden Buche des Weiteren erörtert. Familie und Schule ist sein Lösungswort. Eine gute häusliche Erziehung auf Grund der Unterweisung und des moralischen Beispiels von Seiten der Ältern, bildet seiner Meinung nach die Basis zur Volksbeglückung; die Gewöhnung zur Arbeit, die jedoch gemäß den Prinzipien des Unterrichts, den Fähigkeiten der Kinder angemessen, stufenweise — vom Leichtern zum Schwereren — bewerkstelligt werden muß, ist der Grundstein seines Erziehungs-Ideals.

(Schluß folgt.)

### Bücherschau.

— Pädagogische Klassiker. Auswahl der besten pädagogischen Schriftsteller aller Zeiten und Völker. Mit kritischen Erläuterungen versehen. Herausgegeben unter Redaktion von Dr. Gustav Adolf Schindler. Wien 1876/7. A. Pichlers Wwe. und Sohn. 3 Bände I. Bd. I. XXXIX. und 311 S. II. Bd. LII. und 287 S. III. Bd. CII. und 198 Seiten. Preis à Band 1 fl. 50 kr. ö. W.

Von dem ebengenannten Unternehmen der rührigen Verlags-Buchhandlung liegen uns bis jetzt drei Bände vor. Wie aus der Titelangabe zu ersehen, entfallen 203 Seiten auf Anmerkungen und Erläuterungen der publizirten Werke, welche auf ca. 1000 Seiten geboten werden. Der erste Band enthält Johann Amos Comenius „große Unterrichtslehre.“ Über diese haben wir nicht viel zu sagen; denn jeder Lehrer, der seines Namens nicht unwürdig ist, muß sie kennen. Der zweite Band enthält: C. A. Helvetius: Vom Menschen, seinen Geisteskräften und seiner Erziehung. Der Verfasser dieser Schrift (1715—1771.) ist unter den Schulmännern viel weniger gekannt, als daß sie nicht gelesen zu werden verdiente, denn ein Jahrhundert mußte vorübergehen, bis man auf dem Gebiete der Pädagogik einen Helvetius zu würdigen verstand. Gerade so, wie bei Milde, den die Schulmänner erst jetzt zu erkennen anfangen. Das Buch ist klar, besetzt von Wahrheit und Gesetgebung. In einem Anbange werden Erläuterungen und Zusätze geboten, welche das Verständnis des Werkes vermitteln. Die beiden ersten Bände hat der Redakteur besorgt. Der dritte

Band erschien unter dem Separattitel: Johann Heinrich Pestalozzi: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Eingeleitet und kommentirt von Karl Riedel. Verfasser und Kommentator sind unsern Lesern geläufig. (Die Nachricht über den Tod Riedels brachte der Schulbote erst vor wenigen Wochen.) Ohne Pestalozzi's Kenntniß ist eine Schulwirksamkeit im Sinne der modernen Pädagogik undenkbar. Wöchte die Verlagsbandlung in ihrem Eifer für die Herausgabe der päd. Klassiker nicht erlahmen.

**Ril.**  
— **Das Buch der vernünftigen Lebensweise.** Eine populäre Hygiene zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Karl Reclam, Professor der Medizin und Polizeiarzt in Leipzig. Zweite Auflage. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung. 1876. VIII. und 423 Seiten Preis 4 Mark 50 Pfennig.

Zu neuerer Zeit wird von Schul-Hygiene viel gesprochen. Worin sie besteht, darüber läßt sich in kurzen Worten nicht abthun. Es ist das die Gesundheitspflege in der Schule, die Verhütung von Krankheiten durch Reinlichkeit und Vorsorge. Hygiene lehrt überhaupt durch Anwendung medizinischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse Krankheit zu verhüten, Gesundheit zu befestigen und Leistungsfähigkeit zu erhalten. In neun Kapiteln verarbeitet der Verfasser seinen Stoff. — Und wenn das Werk auch nicht das bietet, was man Schul-Hygiene nennt, so bietet das Buch die Grundlage zum Studium derselben. — Lehrern und Altern sei deshalb das „Buch der vernünftigen Lebensweise“ aufs Nachdrücklichste empfohlen. Die Ausstattung ist elegant zu nennen. Der Preis ist niedrig genug gestellt.

**-i-**  
— **Etymologisches Fremdwörterbuch der Pflanzkunde mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Flora.** Von Karl Jürgenk. Braunschweig. Harald Bruhn. 1878. 120 Seiten. Preis 1 Mark 50 Pfennig.

Der Verfasser vorliegenden Buches hat die Literatur mit zwei einschlägigen tüchtigen Werken schon bereichert. Es ist das sein großes Fremdwörterbuch und sein Lehnwörterbuch. Beide entsprechen den vorgestreckten Zielen. Das „Fremdwörterbuch der Pflanzenkunde“, welches uns vorliegt, will als Anhang der gebräuchlichsten Lehrbücher der Botanik gelten um dadurch ein gründliches Verständnis und einen richtigen Gebrauch der botan. Fremdwörter zu vermitteln. Anlage und Einrichtung entspricht den Vorgängern, Betonung und Abstammung werden mit Aufmerksamkeit behandelt. Verfasser ist Rektor in Elmshorn (Schleswig-Holstein). Umso größer ist sein Verdienst bei seinen Arbeiten. Die nöthigen Hilfsmittel stehen ihm in reichen öffentlichen Bibliotheken nicht zu Gebote. Was er an Hilfsbüchern braucht, muß er sich selbst anschaffen. — Und er hat sich durch sein Streben in der wissenschaftlichen Welt einen guten Namen erworben. In Ungarn zeigen die meisten Volkslehrer nach diesem Ruhm nicht. Selbst die zehn Finger beider Hände sind zu viel, wollte man unter uns solche Lehrer herausfinden, die für ihre Studien Opfer bringen. — Das Werk besteht aus zwei Abtheilungen I. die Gattungsnamen, II. die Speciesnamen. Lehrern, welche botanische Studien treiben, wird dieses Wörterbuch von großem Nutzen sein.

**-a-**  
— **Grundzüge der Chemie aus Versuchen entwickelt.** Der neueren Anschauung gemäß und nach methodischen Grundsätzen als Leitfaden für den Unterricht in der Chemie zunächst an Lehrerbildungsanstalten bearbeitet von R. Fuß, fgl. Seminarlehrer. Nürnberg, 1878. Friedr. Korn'sche Buchhandlung. 136 Seiten. Preis 1 Mark 50 Pfennig.

Die Chemie verdient die Beachtung des Volkstheaters in hohem Grade; abgesehen davon, daß sie reich an bildenden Elementen ist, klärt sie über eine Menge verschiedener, vor den Augen staunender Erscheinungen auf und befähigt verschiedene Vorgänge in Gewerbe und Industrie zu beurtheilen. Von diesen Gesichtspunkten ging der Verfasser aus, als er sein Werk für Lehrerbildungsanstalten zusammenstellte. Wie natürlich, bildet der Versuch überall in der Bearbeitung die Grundlage der chemischen Gesetze, und finden dieselben die Darstellung ihrer Anwendung im Leben. Ein Hauptvorzug des Werkes liegt in der Kürze, Bündigkeit und Deutlichkeit der Darstellung, weswegen es auch für das Privatstudium der Lehrer vorzüglich taugt. — Wir vermiffen aber einen Anhang, die Anleitung zur Anfertigung verschiedener chem. Apparate enthaltend, was für Selbststudium von großer Wichtigkeit wäre. Einigen Ersatz für diesen Mangel bilden die im Werke zerstreuten diesbezüglichen Andeutungen. Die Ausstattung befriedigt.

**R.**  
— **Weltgeschichte in Biographien.** Herausgegeben von Dr. Moriz Spieß u. Bruno Berlet, Oberlehrern an der kön. Realschule zu Annaberg. Erster Kursus. Zehnte Auflage. Zweiter Kursus. Siebente Auflage. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung 1876. I. 256 Seiten. II. 206. Seiten. Preis à Kursus 2 Mark 50 Pfennig.

Auf dem Haupttitel der uns vorliegenden zwei Bände ist zu sehen, daß es sich hier um drei sich concentrisch erweiternde Kurse des Geschichtsunterrichtes handelt. Der erste Kursus ist für den Unterricht der Unter-, der zweite Kursus für den der Mittelklassen an Mittelschulen berechnet. Der dritte Kursus dürfte, wenn er schon erschienen ist, für die Oberklassen der preuß. Realschulen bestimmt sein. Die Verfasser bieten ihren Stoff in biographischer Form und behandeln in jedem Kursus, also auf jeder Stufe des Unterrichts, Geschichte vom Alterthum angefangen bis zur Neuzeit. In der Sichtung des Materials bewährten sie sich als Meister. — Der erste Kursus dürfte bei wöchentlich zweistündigem Unterricht für die 5. und 6. Klasse der ungarländischen Volksschule

genügen, der zweite Kursus taugt für unsere höheren Volksschulen (1. Klasse) oder Bürgerschulen (3. und 4. Klasse). Was den dritten Kursus, der nicht vorliegt, betrifft so glauben wir, unbeschadet des Vertrauens zu den Verfassern, mit unserm Urtheile zurückhalten zu sollen, damit uns der Vorwurf des „ungefährten“ Empfehlens nicht treffe. Lehrer, die einen vernünftigen Geschichtsunterricht ertheilen wollen: finden auch in den beiden ersten Kursen die nöthigen Anhaltspunkte. Dem ersten Kursus ist eine Übersichtskarte der alten Geschichte beigegeben. Die Ausstattung kann eine korrekte, der Preis ein billiger genannt werden.

— f. —

— **Kindergarten, Bewahranstalt und Elementarklasse.**

Die unter dem ebengenannten Titel erscheinende Zeitschrift trat mit 1878. ihren neunzehnten Jahrgang an und gibt dadurch wohl den sprechendsten Beweis dafür, daß sie auf dem Gebiete der ersten Erziehung und des ersten Unterrichts, namentlich aber auf dem der Friedrich Fröbel'schen Kindergärten ein wirkliches Bedürfnis geworden ist. Herausgegeben von drei Hauptvertretern der Fröbel'schen Pädagogik: Seminardirektor A. Köhler in Gotha, Handelschuldirektor Fr. Schmidt und Sophtienfürstlicher Hr. Seidel in Weimar, wird dieselbe unterstützt durch eine große Anzahl namhafter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welche sämmtlich auf den durch die Zeitschrift vertretenen, oder auf verwandten Gebieten praktisch thätig sind und aus dem reichen Saate ihrer Erfahrung heraus schreiben, von denen aber auch viele die Theorie der neuen Erziehung wissenschaftlich bearbeitet und in selbständigen Werken dargestellt haben. Der „Kindergarten zc.“ betrachtet das Erziehungssystem Friedrich Fröbels, wie jedes Menschenwerk, keineswegs als ein fertiges und abgeschlossenes, sondern bestrebt sich, dasselbe mehr und mehr auszubauen und der Vollendung immer näher zu bringen. Ganz besonders richtet er sein Augenmerk auf die Lösung der die Gegenwart lebhaft beschäftigenden Frage der „Verbindung des Kindergartens mit der Schule“ und dürfte zum Austrag derselben wohl die geeignetste Zeitschrift sein, da die Herausgeber und die meisten Mitarbeiter auf beiden, diese Frage berührenden, Gebieten gleich heimisch sind. Der „Kindergarten zc.“ bringt größere und kleinere Aufsätze belehrender Natur; kürzere und längere Berichte über Fröbel'sche Bestrebungen, sowohl ganzer Vereine als einzelner Kindergärten, und zwar inner wie außerhalb Deutschlands; ferner — als Organ des „Allgemeinen Fröbelvereins (Stz: Thüingen)“ und des „Deutschen Fröbelverbands“ — alle geschäftlichen Mittheilungen, welche die genannten Vereinigungen betreffen; sodann eingehende Besprechungen der neuesten pädagogischen Schriften und endlich Anzeigen aus dem Bereiche des Kindergartens u. s. w. — Die vorstehenden Worte des von Hermann Höblau gefertigten neuen Prospektes können wir mit ruhigem Gewissen unterschreiben. Vom Kindergarten erscheint monatlich ein Heft von mindestens einem Bogen Stärke zu dem Preise von 4 Mark jährlich.

(x.)

**Schulnachrichten.**

— **Budapest. (Ob Verwaltungsausschuss oder nicht?)** Als mit Anfang des verfloffenen Jahres die Institution der Verwaltungsausschüsse ins Leben trat, stand der „Ungarische Schulbote“ auf jener Seite der öffentlichen Meinung, welche das diesbezügliche neue Gesetz mit Freuden begrüßte, wesentlich auch aus dem Grunde, weil wir die Überzeugung hegten, daß diese Institution dem Schulwesen zu Gute kommt. Dieser Überzeugung sind wir auch heute noch. In einem Lande, wo parlamentarisch regiert wird, wo die Regierung den beiden gesetzgebenden Faktoren verantwortlich ist, muß dieselbe auf die Verwaltung der Bezirke in jeder Beziehung Einfluß üben. Vornehmlich gilt dies auf dem Gebiete des Schulwesens, das unstreitig ein „Politikum“ ist. Gemeinden, Konfessionen, Private und Gesellschaften, welche zufolge ihrer eigenen Organisation von andern Körperchaften, als sie in den Organismus des Staates passen, geleitet werden, haben in Schulachen für das Terrain ihres Komitats ihren Verwaltungsausschuss, wo der Schulinspektor, den der Staat ernannt, Referent in Schulachen ist, wo ohne den kön. Schulinspektor kein das Schulwesen betreffender Beschluss gefasst werden darf, wo der Schulinspektor Mitglied des Disciplinary-Subkomitats ist. — Man soll e meinen, die Zweckmäßigkeit der Institution leuchtet Jedermann ein. Das ist auch möglich! Aber trotzdem beschlossen in neuester Zeit die Verwaltungsausschüsse der Hauptstadt und des Baranyaer Komitats: daß sie die Institution für überflüssig halten und hievon den Minister des Innern, als den Schöpfer der Institution, verständigen werden. Unseres Bedünkens ist dieser Beschluss eine persönliche Demonstration, welche die Sache einer vernunft- und naturgemäßen Administration auch auf dem Schulgebiete schädigt.

— **Budapest. (Cótóvs. 2. Febr. Tombola.)** Hochgeehrter Herr Redakteur! Im Namen eines später zu nennenden Komitets, erlaube ich mir hiermit Ihnen die höfliche Anzeige zu machen, daß der Lehrerkreis des VI. Bezirkes eine Unterhaltung zu Gunsten der Cótóvs-Stiftung veranstaltet. Ein Febrer-Komitte, fünf Damen und fünf Herren, nahm die Leitung de selber in Händen, und während die „Frauen stricken und weben“ Tombola-Stücke zu geben, treten die „Männer hindors ins feindliche Leben“ und kämpfen mit Hindernissen, und „wagen mit Lockungen das Glück zu erjagen.“ In der Schießstätte soll sie stattfinden die Unterhaltung, am 2. Feber. Ist nicht an diesem Tage Cótóvs gestorben? . . . . Fortleben soll er in uns und in unseren Kindern für ewige

Zeiten. Spielen und tanzen wollen wir ihm zur Ehre und unseren Kindern zum Wohle. Wer einen Gulden hat, der komm' und esse mit und tanze drauf, wer nur zehn Kreuzer hat, der mache einen Kauf, einen Gulden kostet die Eintrittskarte für Abendmahl und Tanz (zu bekommen bei Josef Mészner in der Theresienstädter Schule, bei Janka Birzen, Directorin im Lehrerinnenseminar Radialstraße, bei Julius Wolfenberg in der Schule 2 Herzengasse, bei Lafite und Zilabi); für 10 Kreuzer erhält man ein Tombolalos, auch dort, welches unbedingt gewinnt, wenn auch nicht von dem zum Spiele verfertigten 1000 Gegenständen, so doch von dem Bewusstseine, das da jaget: Hast auch etwas zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der Lehrer beigetragen. Kommt Ihr auch nicht Freunde, so kauft doch; ja kauft, kauft, es sind Blumensträuße auf das Grab des Josef Sötöös; es sind Körner zur Ausaat für das Brot von hungrigen Lehrerkindern, so kauft doch nur, kauft . . . Tombolafarten! Josef Schön.

— **Budapest. Der Verkehr des Staates mit den Konfessionen in schulischer Beziehung.** —

Ein Hauptvorzug des neuen Gesetzes über die Schulaufsicht besteht darin, daß dasselbe den direkten Verkehr zwischen Staat und Schule nicht nur prinzipiell ausdrückt, sondern deutlich anordnet, daß jeder Schule ein Ortschulrath an die Spitze gestellt werde, mit dem der königl. Schulinspektor direkt, unmittelbar verkehrt. Diesbezüglich hat der kön. Unterrichtsminister am 29. Nov. 1877. unter Zahl 29.602. eine Verordnung erlassen. Sie betrifft einen speciellen Fall. Eine griechisch-orientalische Gemeinde hat eine Schule, die den Anforderungen des Gesetzes nicht entspricht. Das hat der kön. Schulinspektor durch seine Visitation konstatiert und dem Verwaltungsausschusse hievon Bericht erstattet. Dieser forderte nun den Bezirksstuhlrichter auf, bei der Konfessionsbehörde in dieser Angelegenheit eine Erklärung zu erwirken. Der Schulinspektor appellirte an das Ministerium und dieses entschied unter obigem Datum und Zahl, daß „der Beschluß des Verwaltungsausschusses als nicht regelrecht rückgängig gemacht werden müsse, weil der Verwaltungsausschuss die kirchliche Oberbehörde zur Rechtfertigung resp. Erklärung aufzufordern habe.“ — Auch unserer Überzeugung nach hat der Verwaltungsausschuss einen Formfehler begangen, den nämlich, daß er beschloß durch den Stuhlrichter von der kirchlichen Behörde eine Rechtfertigung einzuverlangen, statt durch den Stuhlrichter den durch das Gesetz eingesetzten Ortschulrath zur Verantwortung zu ziehen. Etwas anders ist ein Ortschulrath einer von einer konfessionellen Kirchengemeinde erhaltenen Schule; und wieder etwas Anderes ist die kirchliche Behörde einer Kirchengemeinde oder eines Kirchenprengels. Der Schulinspektor und der Verwaltungsausschuss können nur mit dem Ortschulrath direkt oder durch den Stuhlrichter verkehren, nicht aber mit der konfessionellen Gemeinde. —

— **(M.) Südbungarn. Torontal. (Oberlehrer = Schuldirektor.)** Ich hätte Ihnen eine Frage vorzulegen. Einer unserer Kollegen nennt sich nämlich Oberlehrer und läßt sich auch so tituliren. Nun ist aber unsere Schule eine Gemeindschule, wo die Ortschulkommission im Einvernehmen mit dem Schulinspektor einen Direktor für unsere Schulanstalt wählen sollte! Dabei treiben es der Pfarrer und der Oberlehrer bei den Leichen denn doch ein Bißchen arg! Der Oberlehrer ist nämlich auch Kantor und Organist. Wenn bei uns z. B. eine Leiche in die Kirche getragen wird, so geht der Lehrer um 9 Uhr zum Pfarrer, dort ist 1/2 Stunde lang Amüsement. Bis das Begräbniß vorüber ist, wird es 1/21 Uhr. Da kommt nun der Oberlehrer in seine Schule (die 1 1/2 Stunden ohne Lehrer war) und entläßt seine Schüler ohne ans Nachholen der versäumten Zeit nur im Entferntesten zu denken. Unser Oberlehrer arbeitet mit dem Pfarrer dahin, daß die Gemeindschule in eine konfessionelle „ungearbeitet“ werde. Zu diesem Behufe veröffentlicht unser Oberlehrer in verschiedenen Zeitungen unserer Gegend allerlei unflätige Angriffe auf die Schulkommission, obwohl sein Kantorat zumeist Schuld daran ist, daß er so viele Schulstunden versäumt und der Unterricht nicht vorwärts kommt.

**(Nachbemerkung)** Ganz richtig. An einer Gemeindschule wirkt kein Oberlehrer, sondern es muß ein Dirigent oder Direktor gewählt werden. Oberlehrer gibt es nur bei den neugeborenen kath. konfessionellen Schulen, an denen der Ortspfarrer Direktor ist, weil ja der Pfarrer Herr der Schule und des Lehrers sein muß, wenn er sich um die Schule kümmern soll. Darum sind ja unsere Geistlichen gegen die Gemeindschule so erbittert. Sie sind dort als Katecheten dem Lehrerdirektor unterstellt; das verträgt ihr Hochmuth nicht, weil ein Geistlicher nur Herr der Schule sein will. Der oben erwähnte „Oberlehrer“ darf während der Schulstunden auch nicht zur Leiche gehen. Wenn nothwendig, nennen wir Namen und Ort. D. Red.

— **Kaschau. In Angelegenheit der Ermahnung** der ev. Kirchengemeinde durch die Regierung erhalten wir von dem Lehrer, Herrn Mész, folgende Berichtigung: Sehr geehrter Herr Redakteur! Die Notiz in Nr. 51. des „Ung. Schulboten“ über die kaschauer evang. Schule ist, was die Schulanstalt der evang. ungarisch-deutschen Gemeinde anbelangt, ganz und gar falsch und unwahr. Hätte der „Gewährsmann“ Ihres geschätzten Blattes das Gegentheil gesagt, so wäre er der Wahrheit näher gekommen. In dem Berichte des Herrn Dr. Berödy an den Verwaltungsausschuss wird der kaschauer evangelischen, ungarisch-deutschen Schule volle Gerechtigkeit gezollt, ja diese wird in ihren Leistungen, als auf der Höhe (au niveau) der Jetztzeit stehend bezeichnet. Für die Lebensfähigkeit dieser von fünf Lehrern geleiteten Volksschule zeigt wohl auch der Umstand, daß 1/3 der Zöglinge

nicht evangelisch sind und daß insbesondere die vier Elementarklassen nicht im Stande sind, alle angemeldeten Kinder aufzunehmen. — Die „Ermahnung“, von welcher der Berichterstatter spricht mag wohl die Kaschauer slavische Gemeinde betroffen haben. Die Schule dieser Gemeinde war allerdings schlecht bestellt. Der Lehrer war ein alter, in Ehren ergrauter, sehr gebrechlicher und kranker Mann, der mit Noth zu kämpfen hatte. Die Schule war aller Lehrmittel, ja der nothwendigsten inneren Einrichtungsmittel entblößt. Dazu kam noch, daß nur slavisch unterrichtet wurde. Der Lehrer starb — die Schule ging ein, denn die Kaschauer slavische Gemeinde ist heute nicht im Stande dieselbe zu erhalten. Es gibt in Kaschau wohl noch eine sehr zusammengeschmolzene ev. slavische Gemeinde, aber keine slav. Schule mehr. Die Schule der evang. ung.-deutsch. Gemeinde aber blüht; sie ist der Augapfel der nur 1200 Seelen zählenden, intelligenten Gemeinde, deren Opferwilligkeit für ihre Schule so groß ist, daß es wohl wenige Gemeinden im Vaterlande geben mag, welche sich in dieser Beziehung mit ihr messen können. Sie, geehrter Herr Redakteur, um die Wichtigstellung der in Nr. 51. des Schulboten gebrachten Notiz höflichst bittend, verspreche ich, falls es Ihnen genehm ist,\*) dann und wann Berichte über die Kaschauer Schulzustände einzusenden.

— **Banat. (Tordaer-Lehreraffaire.)** Wir erhalten behufs Publikation (es sei ausdrücklich bemerkt, nicht aus dem Banate, aber doch auf Banat bezüglich) folgende aufklärende Zeilen: „Geehrter Herr Redakteur! Der „U. Sch.“ brachte in Nr. 52. v. J. 1877. eine Notiz aus Temesvár, betitelt: „Ein durch einen Geistlichen in den Tod gegebener Lehrer.“ Gestatten Sie in gewohnter freundlicher Weise einzelne Details, die dem Thatbestande entgegen sind, richtig zu stellen. Ich werde dabei vollkommen objektiv bleiben und kann schon aus der Urfache Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben, da ich die „Geschichte“ gewissermaßen miterlebt habe und mich keinerlei Rücksichten hindern, unparteiisch zu sein. Aus den bezüglichen Akten ist die Ursache der ganzen Historie ersichtlich: Die Lehrer in Torda zeigten den Pfarrer Kójsa bei der Gemeindefunktkommission an, daß er den Religionsunterricht nicht regelmäßig erteile. Die Folge davon war, daß der Pfarrer, der vordem nie eine Sitzung besuchte, nun von seinem Rechte als Mitglied der Funktkommission Gebrauch machte, ja sogar in kürzester Zeit sich zum Präses der Gemeindefunktkommission emporschwang. Unliebame Mitglieder der Funktkommission traten jetzt „freiwillig“ aus und Satelliten Sr. Hochwürden (darunter der Ortsnotar, der herrschaftliche Szpán u. s. w.) traten ein. Der Tanz konnte losgehen. Die Lehrer wurden beschlußsmäßig verpflichtet, die Kinder alle Tage in die Kirche zu führen. Über die Berechtigung dieses Beschlusses will ich nichts weiter sagen, als daß es gelinde gesagt, eine Kompetenzüberschreitung war. Nun war aber dieser Beschluss in Torda ohne Schädigung des Schulunterrichtes absolut undurchführbar. Die Gemeinde ist sehr weitläufig gebaut, da jeder Einwohner der Gärtnergemeinde sein Gehöfte um sein Haus herum hat. Eben um den Kindern den Schulbesuch zu erleichtern, ja zu ermöglichen, wurden auf ausdrückliches Ansuchen der Gemeinde gegen die beiden Endpunkte des Ortes mit Staatshilfe zwei neue Schulen errichtet. Im Centrum befanden sich auch zwei Schulgebäude. Die beiden äußeren und die eine innere Schule werden von 6—9 jährigen Schülern besucht; während die 9—12 jährigen Kinder alle in die eine der Central-schulen gehen müssen. Die beiden äußeren Schulen sind von dem Centrum mindestens ein halbe Stunde entfernt, wie dies auch von einer Kommission in Augenschein genommen wurde. Also 6—9 jährige Kinder sollten sammt ihren Lehrern täglich eine halbe Stunde weit zur Kirche gehen, dort eine halbe Stunde zubringen: wieder eine halbe Stunde zurückmarschieren — also ob schön, ob Regen und Noth! 1½ Stunden verlieren und dann müde und abgebeht sich an die Schularbeit machen. Das Ansehen war so ungerechtfertigt, daß es behördlich nicht geduldet werden konnte. Der Schulinspektor annullirte denn auch den Beschluss der Funktkommission, als er die Sache durch die klagenden Lehrer erfuhr und forderte die Einsendung der Sitzungsprotokolle auch für die Zukunft. Die Funktkommission aber sagte, dies gehe den Schulinspektor nichts an und setzte ihre Arbeit in begomener Weise fort, trotzdem sie aufgelöst worden war. Der Schulinspektor aber vermochte die eingerissene Anarchie nicht zu zügeln, weil er keine Executivgewalt besaß. So feierte denn der Unterricht und die Lehrer darben, denn sie erhielten kein Gehalt und wurden durch die Funktkommission endlich auch ihres Amtes enthoben und delogirt. Der Schulinspektor suchte bei Komitat und Regierung Hilfe: die Entscheidung war, daß die Angelegenheit dem seligen Komitatschulrathe zur Beratung zugewiesen wurde. Der Komitatschulrath entschied gegen die Lehrer und gegen den Schulinspektor. Letzterer suchte beim Ministerium um Annullirung dieses Beschlusses an. Gegen alles Erwarten wurde aber der Beschluss des Komitatschulrathes an heber Stelle genehmigt. Die öffentliche Meinung schrieb das Gelingen der Pläne Kójsa's, der im Komitate Torontál und weiterhin mächtigen Aude-Partei zu: mit welchem Rechte will und kann ich nicht untersuchen. Aus dem Ganzen will ich nur das hervorheben, daß der Schulinspektor in jeder Weise und bis zum letzten Augenblicke energisch seine Pflicht erfüllte. Es geschah also das Ganze nicht „ungehindert vom kön.

\*) Die in Aussicht gestellten Berichte sind uns umso willkommener, als wir nicht in der Lage sind, unsern bisherigen Korrespondenten, in Folge seiner letzten Berichte, unbedingt zu vertrauen.  
(D. Red.)

Schulinspektor.“\*) — Dafs auch ein Lehrer, „der nächste Kollege der Tordaer Lehrer“, gegen Lehrer und Inspektor gewesen wäre, erfahre ich erst aus der eingangs erwähnten Korrespondenz. Ich muß gestehen, dafs ich hiervon nie Etwas gehört habe. Es gibt übrigens immer Leute, die mehr wissen, als Andere. Das kann ja auch hier der Fall sein. Zum Schlusse muß ich noch bemerken, dafs der eine der unglücklichen Tordaer Lehrer an der Wiesner'schen Schule in Temesvar eine Anstellung erhielt, also nicht gerade „gedrückt von bitterer Noth“ starb, die Vorgänge in Torda mögen ihm eher getödtet haben, als die Noth in Temesvar. Die ganze Sache war und bleibt bedauerlich, aber man verdamme dabei keinen Unschuldigen. Wenigstens wir Lehrer wollen sagen: „Der Wahrheit die Ehre!“ — Ein Freund der Wahrheit, der auch einmal in Torda war, aber nicht der „nächste Nachbar“ ist.“

— **Lippa. (Echo auf die Korr. in Nr. 2. des Schulb.)** Wir erhalten behufs Publikation aus genanntem Orte folgenden Brief: „Geehrter Herr Redacteur.“ Da hier von einigen die sichere Behauptung aufgestellt wird, dafs die in Nr. 2. Jhres allgemein beliebten „Schulboten“, aus Lippa erschienenen Artikel durch mich verfaßt, oder aber durch meine Veranlassung erschienen wären: — so finde ich es für nothwendig zu erklären, dafs ich weder einen der erwähnten Artikel geschrieben, noch deren Genesis kenne; sondern man vielmehr hier der Ansicht ist, dafs insbesondere der Artikel: „Provisorisches“ (Direktorat) durch Leute veranlaßt wurde, — die nur mir hiedurch bei meiner Oberbehörde zu schaden gedachten, — und die die Entscheidung der hiesigen Directorsstelle jedesfalls mehr als mich beunruhigt. — Achtungsvoll: Ludwig Tisch, Kommunallehrer. (Zur Beruhigung des Herrn Tisch theilen wir an dieser Stelle mit, dafs nacheinander zwei Mitglieder des dortigen Schulrathes in unserer Redaktion vorsprachen, dafs beide für die Wahrheit der gedachten „Schulnachricht“ einstanden und dafs keiner der beiden Ortschulrätthe sich verbat, ihre Namen zu nennen. Wir unterlassen dies aber; weil die Nennung von Namen der Sache weder nützt noch schadet. Hauptsache ist, dafs die mitgetheilten Fakten wahr sind. Wir sehen nicht ein, was Herrn Tisch bei der „Oberbehörde“ übel vermerkt werden könnte, selbst wenn er die Korr. geschrieben hätte, was nicht der Fall. Fürchtet man denn die Wahrheit in Lippa? Da sei Gott für. D. Red.)

### Personalnachrichten.

— **Samuel Scharmann**, Bankier und Ehrenmitglied des „Südungarischen Lehrervereins“ ist zu Temesvar gestorben. — **Ferd. Ruzsinsky**, Lehrer aus Nemet-Urögh, wurde von seiner Gemeinde verklagt, weil er seine Besoldung gerichtlich eintreiben ließ. Die weise Gemeinde verlangte Amtsentsetzung. Der Verwaltungsausschuß willfahrte dem Gesuch der Gemeinde nicht, ließ dem Lehrer aber eine Verwarnung zukommen. — **Emil Szereghy**, Lehrer in Dáthof, weigerte sich aus der Hand des Pfarrers, der zugleich Kurator der Schule ist, einen amtlichen Brief des kön. Schulinspektors zu übernehmen. Deswegen wurde der Lehrer vom Verwaltungsausschuß zu 25 fl. Strafe verurtheilt. Die Lehrer werden, wie man sieht, strenge bestraft, wenn sie einen Fehler begehen. Wer sich aber am Lehrer vergangen, der kann zur Rechenschaft — nie gezogen werden. Pfarrer und Kapläne mögen gegen Gesetz und Recht aufwiegen und wählen: sie gehen straflos aus, weil ihre Einigkeit sie mächtig macht. Wollten die Lehrer das ihnen nicht ablernen? Nicht? Dann ist es Recht so!

### Verschiedenes aus Nah und Fern.

— **Aus Mittelschulen.** In der untersten Klasse des Gymnasiums zu Fünfkirchen wurden zu Anfang dieses Jahres 106 Kinder aufgenommen. Für ein Lehrzimmer unbedingt zu viel. Es hätte also ein Parallelklasse eröffnet werden müssen. Um dies überflüssig zu machen, erklärte der Lehrkörper, dafs ca. 40 Kinder kein Talent zum lernen haben oder dafs sie ausgelassen sind und — relegirte dieselben. Das ist in den Annalen des Schulwesens einzig und unerhört! Ob die ser Beschlufs zur Rechtskraft erwachsen wird?

**Gehaltsmifere.** Die Lehrer in Werjehz erhielten schon seit vier Monaten keinen Kreuzer an Gehalt. Sie verkaufen, wie früher, ihre Duitungen gegen Wucherzinsen. Es ist also mit der Entfernung Herzogs aus dem Bürgermeisteramte für die Lehrer nicht besser geworden. Für das verfloffene Jahr erhielt kein Lehrer seinen Wohnungsbeitrag. Fast jedem Lehrer ist die Stadt mehr als 300 fl. schuldig.

**Das Ende vom Liede — eine Heirath.** Nun, es ist noch nicht geschehen, aber Heinrichs Allg. österr. Lehrzeitung empfiehlt Herrn Dr. Wendt aus Anlafs des Eintritts des Jrls. Vintemer in die Redaktion der „Zeitschr. f. Lehrerrinnen“ — eine Heirath. So übel wäre die Geschichte nicht! Vorausgesetzt, dafs Herr Dr. Wendt ledigen Standes ist.

\*) Es freut uns aufrichtig, dafs der schwere Vorwurf, der auf dem Schulinspektor gelastet, durch diese wahrheitsgetreue Darstellung wegfällt. D. Red.

### Korrespondenz der Redaktion.

(3387-3402) **J. G.** Der. Szécsány. Der eifrige Schutmann, der seinen jüngern Kollegen als Meister gegenüberstand, dem auch der Redakteur dieser Blätter als seinem ersten „Vertreter“ dankbare Gesinnung bewahrt, hat sich bewährt. Besten Gruß! — **J. B.** Stoß. Für ihre Zwecke dürfte sich Wunderlich's „Volkschule“ oder Richters „der prakt. Schutman“ empfehlen. — Für die gemeinsame Lektüre des Lehrkörpers taugt am Besten: Pädagogische Zeitung (Berlin) oder „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung“ (Leipzig). Höheren Bedürfnissen entsprechen Diefsterwegs „Rheinische Blätter“ redigirt von Dr. Lange. Übrigens verweisen wir Sie auf unsere in Bälde zu publizierende Zeitungs-Revue. — **B.** in **N. N.** Was ist denn los, daß Sie sich verstecken? Hat es sich der konfessionelle Dechant-Schulinспекtor zur Aufgabe gemacht, den Schutboten und die, die ihm Anhängen, zu verfolgen? Ganz recht so! Das ist der Weg für uns, zu erstarren. Auf Ihre Frage: Die katholischen Schulen haben keinen leitenden Lehrer, weil der Pfarver das Schuldirektoren in Folge des bischöfl. Elaborats besser versteht. — **M. N.** Koblhof. Es wird sich später zeigen, was sich thun läßt. Jetzt wäre es Schade, die Sache weiter zu verfolgen. — **J. H.** Gr. Jossa. Um Ihnen antworten zu können, müßten wir die genannten 15 Bücher alle lesen. Das kann für den Augenblick nicht geschehen. Gilt es? — **A. W.** Lübeck. Von der Ausgabe für das Ausland haben wir die 6 Gr. gefendet. Sind sie eingelangt? Die orthographische Briefbeilage haben wir mit Interesse gelesen. — **J. C.** Oberschützen. Nein, wir zweifeln nicht daran, daß Sie die Angelegenheit kennen. Es ist uns im Gegentheil das „Salviren“ angenehm. Die „Geschichte“ kommt bald an die Reihe. — **J. M.** Ung. Weißkirchen. Bei jener Buldogg-Natur ist das Kapazitiren vergeblich. Ob brieflich, ob öffentlich thut Nichts zur Sache. Eine solche Natur ist auch nicht verlässlich. Das merkten wir übrigens schon bei den ersten Angriffen von zwei Jahren. Heuer gar machte sich N. zum Panegyriker S. s. Wir werden noch viel erleben und ertragen müssen.

### Korrespondenz der Administration.

**J. F.** Luges. Die refl. Nummer haben wir Ihnen gefendet. Der Betrag lief ein. — **Ph. L.** Szobotitz. Ihre Frage ist es wert, daß wir darauf antworten. Wenn der Preis eines Blattes z. B. 8 fl. ist, so wird das so verstanden, daß der Betrag im Vorhinein eingeleistet werde. Geschieht das nicht, so muß dort, wo der Wert des Geldes begriffen und geschätzt wird, durch Mehrzahlung der Verlust ausgeglichen werden. Wird der Betrag, der am 1. Jänner 1877 gezahlt werden sollte, erst mit 31. Dec. 1877. gezahlt, so muß all' das, was der Betrag dem, der ihn zurückhält, getragen, und dem, der darauf Anspruch hat, tragen hätte können, bezahlt werden. Wenn 100 fl. in einem Jahre nicht mindestens 10—15 fl. tragen, der versteht nicht mit Geld umzugehen oder er kennt den Wert des Geldes nicht. Ohne dieses gibt es kein Geschäft, kein materielles Vorwärtkommen. Haben wir uns verständlich gemacht? — **H. D.** Zelka. Sie haben 10. Okt. 1 fl., 4 Apr. 2-20 fl., am 4. Jän. (beuer) 3 fl.; zusammen 6 fl. 20 kr. bezahlt. — II. Sem. 1877. ist nachträglich beglichen. — **G. S.** Piptóvár. Für das laufende Jahr haben wir die letztesandten 4 fl. eingetragen. Der alte Rest beträgt 9 fl. 71 kr. Es stimmt wohl mit Ihrer Rechnung? — **J. S.** Nitzkydorf. Ihrem Wunsche haben wir entsprochen; Sie sind in der Liste. Mit 1878. ist das Conto 16 fl. 13 kr. Es wird mit Ihrer Rechnung wohl stimmen? — **St. S.** Arad. Mit dem Gesandten ist ihr Guthaben pro 1. Quartal ganz gedeckt. — **J. A.** Bries. Den Betrag erhalten, pro 1878 haben wir 40 kr. vorgemerkt und die Buchungsspejen für ein Jahr gelbicht. — **M. S.** B. Gyoma. Um einem Irrthum vorzubugen, theilen wir hier mit, daß der gefendete Betrag a Conto des vorigen Jahres verbucht wurde.

## ANZEIGEN.

Jeder, welcher sich von dem Werthe des illustrierten Buches: Dr. Airy's Naturheilmethode (100. Aufl.) überzeugen will, erhält einen Auszug daraus auf Franco-Verlangen gratis und franco zugesandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. — Kein Kranker versäume, sich den Auszug kommen zu lassen.

In J. Frim's mit bestem Erfolg gekrönten, seit 3 Jahren bestehenden 1. ungar. Idioten-Erziehungs- und Pflege-Anstalt. Budapest, äussere Waitznerstrasse Villa Weiss, findet die Aufnahme von schwach- und blödsinnigen und epileptischen Kindern täglich statt Prospekte auf Verlangen gratis und franko. 394 — 52]

Turnapparate in grosser Auswahl bei Ludwig Rill, Budapest, Sándorgasse 8. — Preis-Kourante gratis. [210 23—24]